

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1916

551 (29.11.1916) Abendblatt

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Abendblatt

Postfach: Karlsruhe 1911

Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 3.20. Von der Geschäftsstelle oder den Abzügen abgeholt, monatlich 75 Pf. Auswärts (Deutschland) vierteljährlich durch die Post M. 3.65 vierteljährlich ohne Postgebühren in Österreich, Ungarn, Rumänien, Belgien, Holland, Schweden bei den Postämtern. Übersee Ausland (Belgische Post) M. 10.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle.

Erscheint an allen Werktagen in zwei Ausgaben
Beilagen: Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ das vierteljährliche Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“ und „Blätter für Haus- und Landwirtschaft“

Anzeigenpreis: Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. Restamen 60 Pf. Platz, kleine- und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Bei Wiederholung entsprechendes Nachlass nach Tarif. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Berichterstatter entgegen. Schluss der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 3 Uhr. Reparatoren und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42, Karlsruhe

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Responsible Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: L. v. Meyer; für Ausland, Nachrichten, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wahl
Erscheinenszeiten: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Responsible für Anzeigen und Restamen: A. Hofmann in Karlsruhe

Friedensvermittlung?

Unter dieser Überschrift schreibt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Paul Benisch in Nr. 277 des roten Tag folgendes:
Schon vor Monaten konnte man von hiesigen Amerikanern hören, daß nach der Präsidentenwahl die Union einen entschiedenen Versuch der Friedensvermittlung unternehmen werde. Es ist nicht ganz unmöglich, daß hinter dieser Meldung mehr Recht als leeres Gerede. Sollte es wirklich zu irgendwelchen vorbereitenden Schritten kommen, so bietet uns die letzte Rede des Reichstagsabgeordneten die Gewähr, daß es nicht an Deutschland liegen würde, wenn sie zu keinem Ziele führten. So sehr man nun auch im Interesse der leidenden Volksmassen in allen Ländern eine schnelle Beendigung des Krieges wünschen muß, so ist zurzeit die Hoffnung nur sehr bescheiden, daß schon jetzt eine Friedensvermittlung ihr Ziel erreichen könnte. Der Grund ist offensichtlich: England will nicht.

Vor kurzem hieß es: ein Narr, wer noch glaubt, daß eine Mächtegruppe werde es doch gelingen, die andere zu vernichten zu schlagen, daß ihr der Friede diktiert werden kann. Wenn das wahr ist, dann ist England ein großes Narrenhaus, denn dort hat man allerdings, wie die sozialdemokratische Dresdener Volkszeitung vor kurzem sagte, nach wie vor die „Ueberzeugung“, daß die Voraussetzung für den von Grey in Aussicht gestellten „ewigen Frieden“ die Niederlage Deutschlands sei; der zukünftige Friedensbund der Völker soll unter englischer Oberhoheit stehen. Alle anderen Nationen haben sich damit abzufinden und dürfen frei und friedlich leben, sofern sie nichts tun, was der englischen Welt Herrschaft zuzuwenden. Wer da ernstlich Angriffe sich jeder Art, der einem realistischen Entschluß der Dinge den Weg zu bahnen vermag, der wird über die neue Erkenntnis doppelt erfreut sein. In der Tat darf man sich über den festen Entschluß Englands, den Krieg nicht anders zu beenden, als durch eine zermalmende Niederlage Deutschlands, nicht irremachen lassen.

Sein Hauptkampfmittel, die Hungerblockade, ist von vornherein darauf angelegt, erst in drei oder vier Jahren zu wirken. Über erst ein Jahr dieser Blockade ist verstrichen. Es ist nicht anzunehmen, daß England bei seiner bekannten Bähigkeit, und nachdem es nunmehr erkannt hat, daß es ums Ganze den Krieg abbrechen wird, bevor sein Hauptkampfmittel Zeit gehabt hat, voll zu wirken. Es ist gerade dabei die Blockade zu verwerfen, und seine Anstrengungen, die es nicht bloß in Norwegen, sondern in ganz Skandinavien, in Holland und neuerdings wieder in der Schweiz macht, geben also darauf hinaus, diese Länder gegen uns in den Krieg zu ziehen oder zum mindesten sie der englischen Handelsblockade zugänglich zu machen. Das ist ohne Erfolg bleiben werden, ist nicht zu erwarten.

Das englische Weltreich hat im Gegensatz zu manchen früheren Erwartungen durch den Krieg eine gewaltige Kräftigung erfahren. Das Gefühl der angelsächsischen Kulturgemeinschaft ist durch die freiwilligen Leistungen der Kolonien derartig gestärkt worden, daß der Entschluß, diesen Krieg nur durch eine Pax Britannica zu beenden, die Kraft eines Rixons gewonnen hat. Die ungeheuersten Umwälzungen seiner Gesellschaftsstruktur hat England auf sich genommen, es hat die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, es ist jetzt dabei, die Wehrdeckschiffe und damit die Grundlage der Volksernährung durch eine staatssozialistische Regelung zu sichern. Dabei bedeutet für das individualistische England jeder Schritt auf der staatssozialistischen Bahn unendlich viel mehr an innerer Ueberwindung, an Preisgabe nationaler und gesellschaftlicher Tradition, als er für Deutschland bedeutet. Neben der ersten Seemacht ist England eine Landmacht von respektabler Kraft geworden, es hat Millionenheere aus dem Nichts geschaffen, und die englische Aristokratie beweist jetzt an der Front, daß sie in ihrem üppigen Wohlleben nicht verlernt hat, für ihre Interessen auch sterben zu können. Freilich sind ihre Verluste im Vergleich zu den Franzosen nicht der Rede wert, aber gerade das Bewußtsein, noch staltliche Wehrerben hinter sich zu haben, wird Englands herrschende Klassen erst recht einen Abbruch des Krieges im jetzigen Augenblick abgeneigt machen.

Denn sie wissen natürlich, daß ein unentschiedener Ausgang des Krieges für England ganz etwas anderes bedeuten würde, als für das Deutsche Reich. Sieht England nicht, dann ist es mit seiner Welt Herrschaft aus; denn dann hat es bewiesen, daß es im offenen oder geheimen Bunde mit der ganzen Welt nicht imstande ist, das kleinere Deutschland zu besiegen, und dann käme nach dem Frieden die offene Revolte aller der Mächte, die jetzt mehr oder weniger freiwillig England Sand- und Spanndienste leisten. Deshalb

Niederlage der Russen in den Waldkarpathen. Flucht der Rumänen vor der Armee Falkenhayns.

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 29. November. (W.L.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht
Bei Givensy südwestlich von Lens scheiterte der im Nebel erfolgende Vorstoß einer englischen Kompagnie.

Im Sommegebiet nahm in den Abendstunden das feindliche Feuer nördlich der Ancre und am St. Pierre-Wasser-Walbe zu.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts wesentliches.

Front des Generalobersten
Erzherzog Joseph.

In den Waldkarpathen und an der siebenbürgischen Ostfront führte der Russe gestern an vielen Stellen

gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Linien Angriffe.

Er erlitt eine Niederlage; kleine örtliche Erfolge hat er mit blutigen Opfern erkaufte.

Die Armee des Generals der Infanterie von Falkenhayn ist auf der ganzen walachischen Front in siegreichem Vordringen. Vor ihr weicht der geschlagene Feind in Unordnung nach Osten.

Balkankriegsschauplatz.

Seeresgruppe des General-
feldmarschalls von Mackensen.

Die Bewegungen der Donauarmee stehen in Uebereinstimmung mit den weiter nördlich operierenden Kräften.

In der Dobrudscha nur geringe Gefechtsaktivität.

Mazedonische Front.

Nach dem Scheitern der Entlastungsoffensive der Entente von Süden her führte der Feind gestern nur Teilvorstöße nordwestlich von Manastir und bei Grunite (östlich der Cerna) aus. Auch dabei hat er keine Vorteile erringen können.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

ist auch die Scheidemannsche Formulierung: was deutsch ist, soll deutsch bleiben, was französisch ist, soll französisch, und was belgisch ist, belgisch bleiben, für die Staatsmänner an der Tagesordnung inannehmbar; denn das heißt ja, daß England die eroberten deutschen Kolonien wieder herausgeben müßte. Diese Kolonien aber haben erst Afrika zu einem wirklich englischen Kontinent gemacht, die Kolonien Portugals und der durch den Krieg ebenfalls zu einer englischen Dependence herabgedrückten französischen Republik würden daran nichts ändern. Der Traum: Kap-Kairo könnte in Erfüllung gehen, und die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands, seine Entlastungsfreiheit und sein Zugang zu den Weltmärkten der kolonialen Rohstoffe gingen dann nur noch durch angelsächsische Vermittlung. Auf derartige beweisbare Zukunftsmöglichkeiten verzichtet man aber in England nicht so leicht. Dieser Krieg soll und muß für England die Welt Herrschaft für absehbare Zeiten vor jeder feindlichen Erschütterung sichern, soll sie fester gründen als sie je gewesen. Die Annäherung an die stammverwandte Union Nordamerikas, die dieser Krieg vorbereitet hat und die der Friede vollenden wird, soll der Welt Herrschaft des Angelsächsentums den Schlüssel aufschließen. Das ist der ewige Friede, den Grey meint, und den die „Neutrals“ garantieren dürfen. Von ihm glaubt man in England ganz aufrichtig und in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, daß er den Interessen der Menschheit ebenso entspricht wie der Aufgabe, die der liebe Gott seinen lieben Engländern als ihrem ausserwählten Volke gesteckt hat.

Einer derartigen Masse darf man nicht mit Vorsicht der Friedensvermittlung kommen. Wohl gibt es auch in England eine Friedenspartei, und sie zu stärken liegt im allgemeinen Interesse der Welt. Aber sie ist schwach. Ob die letzte Rede des Reichstagsabgeordneten sie wirklich, wie man erwarten sollte, stärken wird, steht noch dahin; bisher sieht es nicht danach aus. Man wird sich auch nicht zuviel von einer Latit versprechen dürfen, die darauf ausgeht, den englischen Staatsmännern die alleinige Schuld an der Weiterführung des Krieges zuzuschreiben. Wenn derartige moralische Einwürfe ins Lande wären, ernsthaft politische Konsequenzen zu zeitigen, so müßten diese Konsequenzen schon lange da sein; denn schon seit mehr als Jahresfrist wird Deutschland in der Entente- und Friedenspresse als der Friedensführer verhöhnt, dem alle Türen vor der Nase zugeschlagen werden. Man ist dort über die deutsche Bereitschaft zu Friedensverhandlungen vollkommen unterrichtet. Die schroffe Zurückweisung dieser Bereitschaft wird zunächst aber die englische Kriegspartei nicht schwächen, sondern stärken; denn sie hebt das nationale Selbstgefühl, das in England ungleich kräftiger entwickelt ist, als im das Wort von Friedrich Engels zu gebrauchen, bei den „timiden Deutschen“, und das auf das moralische Urteil der Welt preßt in dem Bewußtsein, daß England der Welt Frieden den moralischen Maßstab gegeben, aber ihn nicht von ihr empfangen hat.

Neben England kommt in der feindlichen Koalition höchstens noch Rußland als eine Macht in Betracht, die vielleicht einer selbstständigen Politik im Kriege fähig wäre und bei der auswärtige Friedensvermittlungspläne nicht von vornherein aussichts-

los wären. Allein auch hier wird man der Wirklichkeit am nächsten kommen, wenn man das Mindestmaß der Möglichkeiten als das wahrscheinlichste annimmt. Die Abhängigkeit Rußlands von England ist außerordentlich groß, und wie weit es insstande sein wird, sich durch den Frieden aus dieser Abhängigkeit zu befreien, steht noch vollkommen dahin. Hier haben wir eine durch den Krieg geschaffene neue weltpolitische Tatsache ersten Ranges vor uns, deren Tragweite sich noch nicht übersehen läßt, und die man nicht leicht nehmen darf. Die geographische Lage bringt es mit sich, daß England mit seiner Hungerblockade gegen Deutschland seinen treuen Verbündeten Rußland gleich mit aushungert, ja sogar den russischen Freund ungleich schärfer trifft als den deutschen Feind. Das ist zwar zunächst nur die ungewollte Konsequenz der geordneten Ausbesserung Deutschlands, aber eine andere Frage ist, ob man in London diesen Zusammenhang der Dinge nicht für ganz nützlich hält. Werden doch auch die ungeheuren russischen Verluste an Menschen und Geld an der Tagesordnung geheimen im englischen Gewinnkonto gebucht; denn England ist die einzige Stelle der Entente, wo man Politik über den Krieg hinaus macht und wo man schon jetzt seine Maßregel trifft, um bei der kommenden Auseinandersetzung in Ostasien bereit zu sein. Dort handelt es sich um das Schicksal Chinas und hierbei wird das verbindende Angelsächsentum, England und die Union Nordamerikas, auf die Segemkraft Japans und Australands stoßen. Japans Kräftigung durch den Krieg kann England nicht verhindern, um so gründlicher gilt es, Rußlands Schwächung zu betreiben. Das aber kann gar nicht besser geschehen als durch Verlängerung des Krieges.

Aus diesem objektiven Interessengegensatz zwischen England und Rußland ergeben sich für die deutsche Diplomatie ganz von selber gewisse Richtlinien; die Erkenntnis ihres Interessenskonfliktes mit England wird der russischen Regierung natürlich schon lange selber gekommen sein, die Aufgabe Deutschlands kann nur darin bestehen, ihr die praktischen Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu erleichtern. Für Rußland muß der Friede die sichere Aussicht bieten, aus dem englischen Joch wieder herauszukommen. Damit wäre nicht bloß Rußland, es wäre ebenso auch Deutschland und Zentraleuropa gedient. Einen solchen Frieden vorzubereiten, ist Aufgabe deutscher Diplomatenkunft.

Aber dazu gehören freilich zunächst weitere russische Niederlagen. Die Denaturierung Rumäniens für Entente-Zwecke steht hier an erster Stelle. Man darf erwarten, daß sie in nicht ferner Zukunft erreicht sein wird. Dann mag vielleicht die Zeit kommen, wo man die Fortsetzung der Politik nicht mehr bloß mit den Mitteln des Krieges betreiben muß. Bis dahin aber haben alle Versuche der Friedensvermittlung bei unseren Feinden keine Aussicht auf Erfolg.

Das ist eine nüchterne Darlegung tatsächlicher Verhältnisse. Sie beweist auch, wie falsch es ist, wenn man mit der Formel des Sozialdemokraten Scheidemann: „was französisch ist, soll französisch, was belgisch ist, belgisch, was deutsch ist, deutsch bleiben“, für den Frieden agitieren will. Wir müssen einfach so lange kämpfen und solange mit aller Energie alle Kampfmittel bereit stellen, als unsere Gegner fortfahren, auf Eroberungen gegen uns auszugehen. Nicht in friedfertiger Nachgiebig-

keit, welche unsere Feinde verlassen und für Schwäche halten, liegt die Gewähr für den Frieden, sondern in der Anwendung aller Mittel gegen den eroberungstüchtigen, haßerfüllten Feind.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Weihnachtspost der Kriegsgefangenen in Deutschland.

Berlin, 29. Nov. (W.L.B.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Die Bestimmung, daß in der Zeit vom 15. bis 25. Dezember keine Pakete an Kriegsgefangene in Deutschland befördert werden sollen, nicht zulässigen Beurteilen zu sagen über besondere Härte der deutschen Regierung. Demgegenüber ist zu betonen, daß diese Maßnahme lediglich erfolgte, weil die deutsche Post in diesem Zeitabschnitt ohnehin durch den Weihnachtverkehr für die deutschen Heere bis auf äußerste Belastung ist und eine noch weitere Inanspruchnahme durch ausgedehnte Gefangenenspost nicht bewältigen kann. Die feindlichen Kriegsgefangenen sollen durch diese Maßregel durchaus nicht um ihre Weihnachtspost gebracht werden, im Gegenteil erfolgte die Befreiung dieser 10-tägigen Postperiode so frühzeitig, gerade aus dem menschenfreundlichen Grunde, damit die Angehörigen der Kriegsgefangenen die Weihnachtspost schon vor Eintritt der angelegten Störung befördern lassen können, damit diese schon vor dem 15. Dezember an ihrem Bestimmungsort eintreffen. Die Gefangenen werden sie dann bei der Weihnachtspost richtig erhalten, keine anderen Weihnachtspostpakete über die Post her, keine anderen Pakete, die den Angehörigen der Kriegsgefangenen in England für die 10 Tage vor Weihnachten der Empfang von Paketen unterjagt ist.

Ein Wutausbruch gegen die Bayern.

Anlässlich der Ueberfliegung Rußlands durch den französischen Flieger-Hauptmann Beauchamp schilt der Pariser Temps die Bayern als die größten und gefährlichsten Verräter unter den Germanen. Der furor bajovaricus sei eine besondere Spezialität des teutonischen Furors und weise „eine Mischung aller bekannten Ergebe“ aus. Der Bayer sei „ein fanatischer, gründlicher Verräter, ein vor Blut blinder Wahnwürger, aber sogar der von den Bomben getroffenen Menschen aber sogar die von den Bomben getroffenen Menschen, gleichfalls eine Verurteilung, nach der der deutschen Kriegsgefangenen in England für die 10 Tage vor Weihnachten der Empfang von Paketen unterjagt ist.

Ueber die französische Geistlichkeit im Weltkrieg.

äußert sich im Schwab. Merkur (Nr. 351) ein protestantischer Geistlicher, der die Verhältnisse dieses Landes kennt, in wirklich objektiver Weise. U. a. betont er, daß es falsch sei, zu meinen, daß es in Frankreich keine Religion und keine Kirche mehr gebe. „Es gibt aufrichtig fromme Franzosen und Kirchgänger. Die katholischen Kirchen hatten z. B. vor dem Krieg mitunter mehr Kirchgänger als die Berliner evangelischen Kirchen.“ Dann heißt es weiter: „Nach schon aus dem Jahre 1915 stammenden Notizen sind im französischen Meer etwa 25000 katholische Pfarrer eingestellt. Von diesen sind etwa 12000 im Sanitätsdienst, 13000 unter den Waffen. 55 Prozent (?) der Priesteroldaten sind bereits ein Opfer des Krieges geworden. Unter den Einberufenen sind sechs bischöflichen Rang. Ähnlich steht es dem Verhältnis nach auf evangelischer Seite. 1915 waren von 600 bis 700 evangelischen Pastoren 362 im Krieg.“ Er kommt dann ausführlich auf die deutsch-feindliche Gesinnung des Krieges zu sprechen und sagt: „Man hat fast den Eindruck, als ob die Protestanten Frankreichs noch eiliger und schärfer die Bande geistiger und christlicher Gemeinschaft mit uns zerreißen wollten, als die Katholiken. In dem von uns besetzten Gebiet Frankreichs stellen sich erfahrungsgemäß die katholischen Geistlichen viel besser mit den Eroberern, als die evangelischen Pfarrer, so daß nach einem Bericht des bayerischen Konfessionspräsidenten Wegzel mehrere auf dem Zwangswege vom Amt entfernt werden mußten.“

Die Zukunft der Bukowina.

Wien, 29. Nov. (W.L.B.) Ministerpräsident von Kärnten empfing den Obmann des reichstättlichen Rumänenklubs, den Abg. Simionovici und die Abgeordneten Nepejuc und Grecul. Der Ministerpräsident, der mit besonderer Anerkennung in Worten wärmsten Mitgefühls die Kaiser- und papsttreue Haltung der Bevölkerung der Bukowina hervorhob und der großen, von ihrem Lande gebrachten Opfer und der schweren Heimkehrung, die es erfährt, gedachte, sagte die weitestgehende Unterstützung der Staatsverwaltung für die künftige Wiederherstellung des Landes zu und erklärte nachdrücklich, daß keinerlei Grund zur Verunsicherung über die künftige staatsrechtliche Stellung der Bukowina vorhanden sei.

Eindruck der rumänischen Niederlagen in Norwegen.

Christiania, 29. Nov. (W.L.B.) Die rumänischen Niederlagen finden hier weiterhin die größte Beachtung. Die in sämtlichen Blättern abgedruckten englischen und französischen

Pressenherungen wurden selbst von verbands- fremdlichen Blättern durch Lieberfristen, wie „Madonnen in London bewundert“, „Erfolge We- fahrungen in London wegen Rumänien“ und be- sonders hervorgehoben. Sie zeigen, daß das Schick- sal des verführten und betrogenen Landes auch hier in Norwegen den größten Einbruch macht.

Wien, 28. Nov. (W.T.B.) Erzherzog Eugen erließ anlässlich seiner Ernennung zum Feldmarschall folgenden Befehl: Soldaten! Der Tapferkeit und Ausdauer, mit der Ihr unter dem Kommando unserer in den schwersten Tagen bewährten Führer den Ge- fecht immer wieder zurückgeschlagen habt, verdanke ich diesen kühnen Beweis allerhöchster Gnade. Ich bin hier, mit solchen Truppen gegen jede Heeremacht be- stehen zu können bis zum letzten Ende.

Bern, 27. Nov. Der schweizerische Bundes- rat ließ durch den schweizerischen Gesandten in Berlin in einer Audienz, die vier vor 8 Tagen den deutschen Reichskanzler hatte, den Kanzler auf den ungenügenden Eindruck aufmerksam machen, den der Waffen-Transport belgischer Arbeiterkräfte nach Deutschland in der Schweiz gemacht habe.

Köln, 28. Nov. (W.T.B.) Die in der Times vom 25. November veröffentlichten Verhältnisse ent- halten die Namen von 158 Offizieren (36 gefallenen) und 2320 Mann.

Der Krieg zur See.

Verseht.

London, 28. Nov. (W.T.B.) Nichts melden: Der Kapitän und die Besatzung des norwegischen Damp- fers „Norsborg“ (1311 Bruttoregistertonnen) aus Svalbard wurden vermisst. Sie erzählen, daß das Schiff von einem deutschen U-Boot versenkt worden ist. — Der englische Dampfer „City of Birmingham“ (7498 Bruttoregistertonnen) wurde versenkt. — Der englische Dampfer „Enaonon“, der früher als versenkt gemeldet wurde, ist von einer Mine oder einem Torpedo schwer beschädigt, in Gravesend angekommen.

Das neugierige Unterhaus.

London, 28. Nov. (W.T.B.) Unterhaus. Su- fton (Unionist) fragte den Ersten Lord der Admi- ralität, ob er in der Lage sei, einen vollständigen Bericht über den kürzlichen Angriff im Kanal zu geben, ob er endgültig erklären könne, ob feindliche Schiffe versenkt oder wenigstens be- schädigt worden seien und ob er festgestellt habe, ob seitens der Admiralität oder Personen, die mit ihr in Verbindung stehen, ein Mangel an Wachsamkeit oder ein Versehen hinsichtlich der „Mac Namara“ anzuweisen sei. — Mac Namara antwortete, daß Vassour seinen bis- herigen Erklärungen nichts hinzufügen habe. — Sufston fragte darauf, ob die Regierung sich nicht klar mache, daß es Zeit sei, die volle Wahr- heit zu sagen. — Mac Namara erwiderte, er müsse die Unterstellung, als ob nicht die Wahrheit gesagt worden sei, sehr übel nehmen. — Sufston sagte: Ich sprach von der vollen Wahrheit. — Sir Edward Carson fragte darauf an, ob dem Haus die Informationen mitgeteilt werden könnten, die Vassour der Presse gemacht habe. — Mac Namara erwiderte, er könne sich im Augenblick dessen nicht er- innern. — Oberst Yates fragte, ob ein Kriegsgericht abgehalten worden sei, um den Verlust des Torpedo- bootzerstörers „Hunt“ zu untersuchen. — Mac Na- mara erklärte, daß über den Verlust sowohl des „Hunt“ als des „Ambian“ ein Kriegsgericht stattge- funden habe. — Dalziel fragte, ob jemand in Folge jener Vorgänge einen Tadel erhalten habe. — Mac Namara erwiderte: Soviel ich weiß, nein. Mir ist nichts bekannt, daß ein Tadel notwendig ge- wesen wäre. — Sufston fragte zum Schluß: Ist diese Geheimtuererei wirklich notwendig?

London, 28. Nov. (W.T.B.) Unterhaus. Georges Lambert fragte, was für Vorichtsmaßnah- men gegen die Unterseeboote getroffen wurden. — Lambert erwiderte, daß Lambert versichert sein könne, daß die Angelegenheit unabhingig die Auf- merksamkeit der Behörden in Anspruch nehme und daß alle möglichen Schritte unternommen würden, um mit ihnen aufzuräumen. — Bonar Law sagte auf eine Anfrage, er sehe mit verschiedenen

Das Land des Glücks.

Roman von Käthe van Decker.

Die Brüder Heinrich und Fritz Stahlberg hatten das große Weingebiet am Markt gegründet und die beiden Willenhäuser vor der Stadt dicht neben- einander für sich und ihre Familie gebaut. — Hein- rich Stahlberg, der Ältere, hatte zwei Söhne, Rudolf und den sieben Jahre jüngeren Wilhelm, während Fritz Stahlberg nur einen Stammhalter besaß, der nach seinem Vater ebenfalls Fritz getauft wurde. — Das Geschäft blühte, denn die beiden Stahlbergs waren tüchtige Leute, wußten zu arbeiten und zuzu- greifen und hatten sich dabei ihren einfachen, spor- samen Sinn bewahrt. So wuchs das Vermögen von Jahr zu Jahr.

Auch die drei Jungen schlugen gut ein und ver- sprachen, einst die Firma im Sinne der Väter weiter- zuführen. Heinrich Stahlberg und Frau starben kurz hintereinander im rüstigsten Alter und hinter- ließen dem 23jährigen Rudolf neben seinen ersten Pflichten gegen das Geschäft auch Vormunds- pflichten und die Sorge um die Erziehung des da- mals 18jährigen Wilhelm, der gerade in seine Lehr- jahre treten sollte.

Das Verhältnis zwischen den beiden Brüdern war seit früherer Kindheit das denkbar innigste ge- wesen. Wilhelm, leidenschaftlicher und weider ver- antwortlich als er Ältere, durchaus nützlicher und prak- tischer Mensch, zog mit großer Liebe an Rudolf, der nach dem Tode der Eltern die Rolle des väterlichen Weisheits mit all jenem Ernst und Pflichtgefühl über- nahm, der ihm eigen war und ihn oft über seine Jahre hinaus hob.

Das Geschäft, in dem nun Ortel Fritz mit dem Namen und späterhin mit seinem eigenen Sohne

kolonialverwaltungen in Verbindung über die Frage, ob es wünschenswert sei, die Arbeits- kraft der Negere zu verwenden. Man berate mit früheren Gouverneuren und anderen Leuten, die Erfahrungen mit den jetzt in England befind- lichen Eingeborenenrassen hätten. So nun fragte, ob sich die Farbigen nicht für viel weniger Geld für die Armeen anwerben lassen würden, als für die Ar- beiterkolonien. Bonar Law erwiderte: Alles dies werde jetzt von dem Kolonialamt und vom Kriegs- amt erwogen.

Deutscher Reichstag.

Der Hauptauschuss über den vaterländischen Hilfsdienst.

Berlin, 28. Nov. (W.T.B.) Fortsetzung der Be- ratung über das Hilfsdienstgesetz im Hauptauschuss. § 1 der Vorlage blieb unverändert. § 2 umgrenzt den Kreis derjenigen Personen, die als im vaterländischen Hilfsdienst tätig zu gelten haben. Staatssekretär Dr. Helfferich erklärte als Kriegsnotwendigkeit die Berufs- organisationen aller Art, die Werke, die Kranke und alle sonstigen Träger der Sozialversicherung. Die Beurteilung der Notwendigkeit der Arbeitskräfte müsse im Einzelfall entschieden werden. § 3 erhielt die Fassung des ersten Absatzes der Richtlinien mit nachfolgendem Zusatz: Hilfsdienstpflichtige, die vor dem 1. August 1916 in der Land- und Forstwirtschaft tätig waren, dürfen aus diesen Betrieben nicht zum Zwecke der Ueberweisung in eine andere Beschäftigung im vaterländischen Hilfsdienst herangezogen werden. § 4 blieb unverändert. Zu § 4, der die Zustände behandelt, wünschte ein Mitglied der Deutschen Fraktion entsprechende Verwen- dung der Beamten des Hilfsdienstamts, die doch zur Zeit wenig zu tun hätten, darauf Staatssekretär Dr. Helfferich erwiderte, die Mehrzahl sei zu den Be- rufen einberufen. Der Staatssekretär erklärte weiter, man werde in den Ausschüssen mit den Gemeindevorständen aufs engste zusammenarbeiten. Es werde erwogen, auch den Gemeinden die aktive Rekrutierung zur Verfügung zu geben. § 5 entspricht dem Absatz 2 der Richtlinien mit der Ab- weichung, daß der Beschäftigte auch ein Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer angeht. Bei § 6 (Erziehung der Hilfsdienstpflichtigen) erklärte der Staatssekretär, daß man sich dabei der öffent- lichen Arbeitsnachweise soweit als möglich bedienen wolle. § 6 erhielt die Fassung des Absatzes 4 der Richt- linien. Reber § 7 wurde eine Einigung erzielt. Er be- trifft den Wechsel der Arbeitsstelle im Sinne des § 2 unter Vorlegung einer entsprechenden Bescheinigung des Arbeitgebers. Wegen eines Herrn v. Sauerbrunn, wo- nach die Verbesserung der Arbeitsstellen als wich- tiger Grund zum Wechsel der Arbeitsstelle angesehen sei, erhob der Staatssekretär lebhaften Wider- spruch. Auch Generalleutnant von Gröner hat um dessen Aufhebung. Die endgültige Fassung des § 7 wird der Vollversammlung vorbehalten bleiben. In § 9 wurde nach Ausföhrungen des Staatssekretärs Dr. Helffe- rich die Bestimmung aufgenommen, wonach in allen für den vaterländischen Hilfsdienst tätigen Betrieben mit mindestens 100 Arbeitern ständige Arbeiterauschüsse be- stehen müssen. Für die Ausstellungen sind besondere Anstellungen auszuheben zu errichten. Die Schlußbestim- mungen des § 12-15 bleiben im wesentlichen unver- ändert. Sie enthalten u. a. die Strafbestimmungen, sowie die Bestimmung, daß das Gesetz mit dem Tage der Verkündung in Kraft trete.

Der Reichskanzler

feiert heute seinen 60. Geburtstag. Da es in neuerer Zeit auf einmal Sitte geworden zu sein scheint, bei zeitgeschichtlich hervorzuheben Persönlich- keiten vom 50. Geburtstag an jedes zurückgelegte Jahrzehnt zum Anlaß besonderer Erwähnung zu nehmen, findet man viele Festartikel in der Presse. Ohne einen rechten Grund in dieser Sitte zu fin- den, wollen wir uns doch auch kurz zu diesem Tag äußern.

v. Bethmann-Hollweg ist der Nachfolger des Für- sten Bülow im Reichskanzleramt; aber er hat nie darnach getrachtet, auf dessen geistiger Nachfolger zu sein. Bei Bülow hatte man den Eindruck, er führe das hohe Amt, weil es ihm Spatz machte, zu zeigen, mit welcher äußeren Eleganz der Gedanke, Worte und des Benehmens man ein so schweres, verant- wortungsvolles Amt führen könne. Unter Beth- mann-Hollweg dagegen ist die Führung des Amtes wieder eine recht ernste, mühsame Arbeit geworden,

die ihrem Mann kaum eine freie Stunde läßt und die Schmeißen des Denkens, die Furchen, ins Gesicht einträgt. Ein Hauptzug der Staatskunst des gegen- wärtigen Reichskanzlers ist ihre unbedingte Ehrlich- keit. Mit Entsetzen sprechen heute noch manche Kreise davon, wie er zu Anfang des Kriegs das Wort von dem Unrecht brauchte, das wir mit dem Einmarsch in Belgien taten. Das Wort wurde ihm über ge- nommen und es war vielleicht kein kluges Wort in Anbetracht des Mißbrauchs, der, wie voranzufehen war, von unseren Feinden damit getrieben wurde; auch ist die Notwehr, in der wir uns damals wie heute be- fanden bezw. befinden, kein Unrecht. Aber ein sol- ches Wort beweist vielleicht besser als alles die Auf- richtigkeit des Kanzlers selbst dem Feind gegenüber und ist zweifellos ehrenvoller als das Wort englischer Staatsmänner vom Schutze der kleinen Staaten. Besteres ist eine durchsichtige Zweckmäßigkeit, letzteres enthält sogar dem Feind gegenüber ein gewisses ver- schämendes Entgegenkommen.

Anlässlich der letzten Rede des Reichskanzlers, deren Untergrund ein friedlicher Ton war bei aller Festigkeit, schrieb ein englisches Blatt: es sei wohl nicht daran zu zweifeln, daß der Reichskanzler es aufrichtig gemeint habe. Das ist ein ehrendes Zeug- nis aus Feindemund und beweist, wie man dort unsern Reichskanzler einschätzt. Das Kompliment kann jedenfalls kaum einem der Staatsmänner ge- macht werden, welche auf Seite der Entente das Wort führen. Und es ist nicht zu übersehen, daß es unter Umständen sehr viel wert sein kann, wenn eine Rede des deutschen Reichskanzlers auch im Feindesland auf Vertrauen stößt. Wo Guterhaltenheit und Verlogenheit in der Politik doch im Streit stehen, wie im heutigen Weltkrieg bei den Latei- nern und denen der führenden Staatsmänner, ist ein Staatsmann, auf dessen Wort man sich verlassen kann, unter Umständen um so wertvoller. Jedemfalls gibt Bethmann-Hollweg ein gutes Beispiel, nämlich das, daß Staatskunst keine anderen moralischen Grundzüge braucht, als sie sonst im Leben gelten. Und das ist ein großes Beispiel in heutiger Zeit.

Ueber die Bedeutung des Reichskanzlers in politi- scher Beziehung geben die Meinungen auseinander. Doch hat dieser Streit nichts Ungewöhnliches an sich, da es wohl nicht gut anders sein kann, als daß man über den führenden Mann in innerer Politik ebenso verschiedener Ansicht ist, wie über die politi- schen Dinge, um die sich der Streit dreht. Im all- gemeinen ist Bethmann-Hollweg der Mann der mitt- leren Linie und hat daher die gemäßigten Elemente auf seiner Seite und von den andern jene, welche eine möglichst einmütige Linie in den jetzt schwebenden Fragen für besser halten, als einen Streit nicht bloß im Sachem, sondern auch im Personen, welche die Sachen zu vertreten haben. Wenn man Bethmann- Hollweg gemäßigter nennt, so will das nicht im Sinne einer falschen Behinderung verstanden werden, son- dern es hat die Bedeutung, daß Bethmann-Hollweg weder Utopien nachjagt, noch die äußere Macht so sehr betont, um sich auf sie allein und aus- schließlich zu stützen. Er ist Pragmatiker und denkt sich auch in die Gedanken anderer hinein. Nur gut Begründetes und allseitig Erprobtes hat deshalb seinen Beifall. Belletrist mag er dadurch manchmal den Eindruck des Bauerns machen; aber er gibt sich infolgedessen auch nicht so aus, wie andere Staatsmänner, die mit ihren Worten im Krieg sich schon so oft widerprochen haben, daß man auf ihre Worte nicht mehr gibt. Bethmann-Hollweg hat ja an sich selbst, bezw. an der Behandlung seiner Ver- ronen durch die öffentliche Meinung erfahren, wie wandelbar nicht öffentlich überlegte Urteile sein kön- nen. Nichtig erinnert ein Parlamentarier im Ge- fäßter an diese Erfahrung indem er schreibt:

Herr v. Bethmann hat im Laufe der Jahre wieder- holt erfahren, welcher Wandel in der öffentlichen Mei- nung möglich ist. Es ist deutlich geworden, so häufig im Jahre 1910 im Verle. Tageblatt ein Zeitartikler, daß Herr von Bethmann sich auf politischem Gebiete in einem Gegenstand zu allem, was bei uns vorwärts dringt, stellen will. Der Krieg, so hat einer seiner prenzischen Mitarbeiter bekannt, ist die Fortsetzung der Politik, nur mit andern Mitteln. Heute wird dem Kanzler derselbe Ratschlag, wie vor sechs Jahren gemacht, jedoch von an- derer Seite, denn das Verle. Tageblatt markiert jetzt neben ihm her. Das beleuchtet die Lage und läßt auch darauf schließen, daß in der anheimenden so ruhigen und

Chronik des zweiten Kriegsjahres.

29. November 1915. Die Montenegriner bei And- nit und Nevesje zurückgeworfen. — Die Bulgaren nehmen Prizren.

Sachlich läßt sich der Krieg ein ganz bestimmtes Jaher wickeln.

Ein bestimmter, zäher Wille gehört allerdings bei der heutigen inneren und äußeren Lage zum un- dungen Erfordernis eines deutschen führenden Staatsmannes. Hoffen wir, daß der alte Wille und Kanzler nicht nur eigen ist, sondern daß dieser auch Reiz durch richtige Erwägungen geleitet wird. Dann wird man von Bethmann-Hollweg später einen ge- neten Führer durch die Wirrsale des Weltkriegs nennen, trotz der Anfeindungen, die er in diesem Krieg erfahren hat.

Baden.

Karlsruhe, 29. November 1916

Die Sicherung unserer Ernährung

Man schreibt uns: Es ist Tatsache, daß wir im Jahre 1916 eine ziem- lich knappe Kartoffelernte gehabt haben. Dabei ist die Kartoffel nicht dem Brot bezw. dem Getreide das hauptsächlichste Nahrungsmittel des deutschen Volkes, um bis zum nächsten Jahre durchhalten zu können.

Im Jahre 1916 sind aber auch bei uns 34 000 bis 40 000 Hektar Kartoffel weniger geerntet worden als im Jahre 1915. Im ganzen Reiche ist die Kar- toffel für Kartoffeln wesentlich geringer gewach- sen, als im Vorjahr. Darin liegt ein Hauptgrund der Knappheit und zugleich ein Fingerzeig für die Zu- kunft. Da ist z. B. der Bezirk Bruchsal, der meist der Landwirtschaft zugehört und trotzdem keine Kar- toffelanstalt besitzt. Es sind nämlich mehrere Gemeinden infolge der hohen Kartoffelpreise, die sie im vorigen wie in diesem Jahre erzielt haben, so weit gegangen, daß sie sich nicht einmal die Kar- toffeln und Getreide kaufen, die sie nur für ihren eigenen Bedarf benötigten. Infolgedessen müssen sie jetzt Kartoffeln und Getreide aus Nachbarorten kaufen, während sie andernfalls für sich genug ge- habt hätten und auch noch andere hätten verkaufen können. Jetzt können die Kartoffelpflanzer zwar Kartoffeln kaufen und Geld einbringen, müssen aber die Lebensmittel anderwärts beziehen. Das ist kein Aufwand und man dürfte da schon etwas energischer eingreifen. Das meinen ja auch neuer- dings bayerische Landwirtschaftsverbände, daß man manchmal nicht so sehr wie bisher, manchmal aber auch weiter, als bisher, eingreifen solle.

Damit aber nicht genug, daß die Kartoffelpflanzer einen reichen Gewinn erzielen, haben sie auch noch Angehörige anderer Gemeinden aus, weil diese als Landwirte ihrem eigenen Interesse und dem Inter- esse des Vaterlandes mehr dienen und dabei auch ein Geschäft, aber kein so gewinnbringendes mach- ten, wie sie. Dasselbe Verhältnis besteht teilweise in anderen Bezirken mit dem Bau der sogenannten Hochkartoffeln. Diefelben eignen sich nämlich vorzüglich zur Winterernte und ergeben zum Teil unter berühmten Umständen. Am liebsten aber der Litter Kirchengemeinde heute schon an ca. 20 Hektar, so daß der Anbau von getrockneten Kartoffeln weit rentabler ist, als die Anpflanzung von Kartoffeln und Getreide. Und auch hier wird der örtlich denkende Landwirt wieder ausgelacht, wenn er dies gewinnbringende Unternehmen nicht mit- macht.

Da nun aber der Geldgewinn verführerisch ist, so ist zu befürchten, daß die unmittelbare Folge dies hieraus ergibt, daß im Jahre 1917 nicht 40 000 Hektar, sondern mindestens 80—100 000 Hektar Kar- toffeln weniger geerntet werden, wie im Jahre 1915 und 1916. Es wird nun Sache der Behörden, sich hier ernsthaft einzugehen und den Landwirten beizubringen zu machen, daß zunächst die allgemeine Ernährungsfrage beachtet werden muß, wenn nicht die bisher mit so teuren Opfern erzwungenen Siege vergeblich sein sollen.

Billenhausen im oberen Stadtwert die dunkelgrünen, melandolischen Falschweine wieder emporgewogen waren wie früher, als hinter ihnen noch große Kinderstimmen klangen.

Drüben bei Fritz Stahlberg gab es ein lustiges, sonntags Leben, das richtige Gegenstück zu dem menschenleeren, traurigen Dasein des einsamen Betters, der jeden Sonntag, ihn in den Familien- kreis der Verwandten zu ziehen, mit Käse zurück- gewiesen hatte.

„Gott sei Dank!“ sagte die junge Frau Elise Stahlberg heimlich zu ihrem Mann. „Du weißt, Fritz, daß ich kein heilloses Geschöpf bin und genug Willen mit dem gramamen Schicksal meines Betters habe, aber wenn ich diesen finsternen, bloßen Mann öfters neben mir haben müßte, mir würde es wie ein kalter Schütteln in unser Glück fallen. Wenn dein Better nicht eigenhändig an jenem bitteren Jugendstern, festhielte, sondern energisch gegen dessen Bann ankämpfte, dann könnte er allmählich noch ein ganz glücklicher Mensch werden und eine nette Frau bekommen.“

„Aha, da kommt der Rudolf Stern! Du hast wohl sogar schon eine Frau für ihn? Vielleicht gar unsere blonde Paula?“

„Im Gotteswillen!“ Frau Elise schlug die Hände zusammen. „Dieses lachende, unbefangene Kind dem unahnbaren Eindecker östern? Wenn diese Aussicht nicht zu den Unmöglichkeit gehört, so schick ich meine Kleine Paula lieber gleich heute wieder nach Hause.“

„Du hast ganz recht, das gehört zu den Unmöglich- keiten. Wilhelm hat für Frauen noch weniger Augen und Interesse wie für alles andere. Nebenbei ist Paula wirklich noch ein Kind. Es müßte ein Wan- der geladen, um diese Extreme zu verbinden.“

(Fortsetzung folgt.)

weiter arbeitete, dehnte sich aus und entwickelte sich nach allen Seiten. Stahlbergs galten als reiche, zu- friedene und glückliche Leute.

Aber dann kam der Tag des Unglücks. Auf einer Treibjagd Wiele Wilhelm, der kurz vorher von einer Auslandsreise heimgekehrt war, seinen älteren Bruder Rudolf durch einen Schuß, der sich vorzeitig ent- lud.

Es war ein unglücklicher Anfall gewesen, und selbst das Gericht mußte den völlig gebrochenen Wilhelm von der Strafmäßigkeit freisprechen. Es litt den Un- glücklichen aber nicht länger in der Heimat, und die Wille Friedheim, in der Frau Heinrich Stahlberg ihre beiden Söhne unter tausend glücklichen Zu- kunftsträumen angeschlossen hatte, stand lange Jahre hindurch in verlassener Einsamkeit. Es gab keinen mehr, der in ihrem Heim den Frieden fand, denn ihr Better irrte ruhe- und friedlos in der Welt umher, um der Verweilung zu entfliehen und bald in eiserer Arbeit, bald in wilden, schrankenlosen Genuß Bergessen zu suchen, und das aus allen Fugen gehobene Gleichmaß seiner zerfallenen, tau- send Seele wiederzufinden.

Drüben in der Nachbarvilla hatte mittlerweile Fritz Stahlberg junior eine junge, fröhliche Frau heimgeführt. Mühte doch die ganze Last des sich stetig erweiternden und bebenden Geschäftes jetzt auf den Schultern seines Familienzweiges, und wenn sein Vater nicht in rüstiger Kraft neben ihm ge- standen hätte, wäre ihm die Arbeit und Verant- wortung, die ihm durch die Verwaltung des Gan- zen erwuchs, monoton fast zu schwer geworden. Er hätte am liebsten seinen Better Wilhelm, dessen Vermögen nach wie vor im Geschäft weiter arbeitete, ausbezahlt; aber davon wollte der alte Stahlberg nichts wissen, sondern er sorgte dafür, daß der Rat für den Sohn seines Bruders in dem von diesem gegründeten Geschäft offen blieb.

„Er wird schon einmal heimkommen und dann soll er uns als treue Verwalter finden. Man muß mit ihm Geduld haben. Von einem solchen Schläger er- hält sich nur ein reichhaltiger oder Genußloser in kurzer Zeit, und das letzte dem Wilhelm beides nicht im Mut. Warten wir, bis er mit sich und der Erinnerung fertig geworden ist.“

Und dann war eines Tages Wilhelm Stahlberg wirklich wieder heimgekehrt.

Ob er mit sich und der Erinnerung fertig ge- worden, erfuhr kein Mensch. Aber die zehn Jahre ruhelosen Umherirrens mit ihren Wirkungen be- merkte jeder an ihm. Von der sonnigen, leuchten- den Schönheit seiner Jugendzeit war in dem kassen Gesicht des ersten Mannes ebensowenig wiederzufinden, wie in seinem Wesen die fröhliche, sorglose Unbefangenheit jener Tage.

Sein Wiedereintritt in das Geschäft, sein Einzug in das Vaterhaus, alles vollzog sich, fast ohne daß man es merkte.

Was Wilhelm in den Jahren draußen getan und getrieben, erfuhr niemand. Er setzte da ein, wo er damals abgebrochen hatte, und anscheinend gab es für ihn keine Erinnerungen und keinen Faden, der sich aus jener Zeit herüberzog.

Daß er nicht müßig in der Welt herumgewandert war, bewiesen seine vielfachen, bedeutenden Ge- schäftsbeziehungen, mit denen er kräftig in den Be- trieb eingriff und die auszuweichen versprochen, was er durch sein Fernbleiben solange verjümt hatte.

Er war ein schweigsamer, aber eifriger Arbeiter. Freilich in der Arbeit ebenso unzugänglich für den Verkehr mit Menschen wie in seinem Privatleben. So hatte sich nun durch die Selbsterfüllung des lange Versprochenen nicht viel geändert, nur daß im Ge- schäftshaus das lange abgehoffene Privatzimmer Stahlbergs des Älteren wieder einen emsig schrei- benden und rechnenden Besorger hatte, und daß im

Was nicht uns alles, wenn wir hier durch gewinnbringende Spekulation in die Notlage kamen, nicht durchhalten zu können, und wenn es durch dies Verfahren unmöglich gemacht wird, den Kampf fortzusetzen?

Tabak und Tabak, dann und wann auch Schnaps sind willkommene Gaben für unsere Soldaten. Notwendiger aber, und tatsächlich unentbehrlich sind Getreide und Kartoffeln. Wir wollen keinen Produktionszwang, aber wo die Gewinnkraft größer ist, als der Gemeinnutz, da muß mit Mitteln die fehlende Veranlassung beigebracht werden, seien es Konsumenten, Produzenten oder Händler. Es ist hohe Zeit, daß hier rücksichtslos nach dem Wechten gehandelt wird.

Chronik.

Aus Baden. M. Schulz, 2. Nov. Der Deutschen Gesellschaft für ...

Mannheim, 2. Nov. Der als Interessierter im Feld ...

Offenbach, 27. Nov. Der alte Martin Haug ...

Aus anderen deutschen Staaten. ...

Lebensmittelversorgung. ...

Lozales.

Karlsruhe, 29. November 1916.

Einigkeitstanz des Groß. Hoftheaters. Man ...

Durchgezogene Pferde. Gestern abend 11 1/2 ...

Bestenmännern wurden: ein Händler aus Wignitz ...

Kaiser Franz Josef 7.

Wien, 29. Nov. (M.A.) Gestern Mittag ...

Politische Nachrichten.

Anslaud. ...

Steigen der Weizenpreise. ...

Drohender Bergarbeiterstreik. ...

Zur Eroberung der westlichen Walachei. ...

Die Alliierten und Griechenland.

Zur Kriegserklärungssomödie. ...

Bern, 29. Nov. Corriere della Sera meldet aus ...

Bulgarischer Kriegsbericht.

Sofia, 29. Nov. (M.A.) Amtlicher Bericht von ...

Die Entsendung der Gesandten aus Athen.

Athens, 29. Nov. (M.A.) Bericht eintrifft. Heute ...

Letzte Nachrichten

Das Hilfsdienstgesetz, gesichert. # Berlin, 29. Nov. Das ...

kann als gesichert betrachtet werden. Die einigende Formel hat das Zentrum gefunden. Es kann nach Lage der Dinge damit gerechnet werden, daß mit Ausnahme der äußersten Linken, alle Parteien auf dem Boden des Zentrums ...

Wesentliche Verkehrsbeschränkungen in Sicht?

Berlin, 29. November. Nachdem schon seit einigen Wochen der Eisenbahnverkehr ...

Die Maßnahmen haben zum Ziele einerseits den durch das vaterländische Hilfsdienstgesetz ...

Zur Eroberung der westlichen Walachei. ...

Sofia, 27. Nov. (M.A.) Der Bormarx der in ...

Bulgarischer Kriegsbericht. ...

Die neue türkische Bank.

Konstantinopel, 29. Nov. (M.A.) Den ...

Wasserstand des Rheins am 29. November früh.

Schiffen 173, gefallen 7. Neßl 270, gefallen 4. ...

Katholischer Jugendverein Karlsruhe-Oststadt.

Am Donnerstag, den 24. November, abends ...

„Das Freiburger Münster“.

Unsere Mitglieder und Ehrenmitglieder mit ...

Am Donnerstag, den 24. November, abends ...

Truppen und die Bevölkerung flohen, von einer ...

Der französische amtliche Bericht.

Paris, 29. Nov. (M.A.) Amtlicher Bericht von ...

Orientarmee: Am 28. November machte aus ...

Amtlicher englischer Bericht.

London, 29. Nov. (M.A.) Amtlicher Bericht von ...

Verhöre Vortrag Wetterles.

Bern, 29. Nov. (M.A.) Der Bundesrat hat ...

Die Dauer-Gehheimführung der französischen Kammer. ...

Paris, 29. Nov. (M.A.) Meldung der Agence ...

Zu dem Streikung an die englische Küste.

London, 29. Nov. (M.A.) Zu dem deutschen ...

Englische Berichte über den Luftschiffangriff.

London, 29. Nov. (M.A.) Amtlich. Nach dem ...

Gesunkene Dampfer.

London, 29. Nov. (M.A.) Der Dampfer ...

Die neue türkische Bank.

Konstantinopel, 29. Nov. (M.A.) Den ...

Wasserstand des Rheins am 29. November früh.

Schiffen 173, gefallen 7. Neßl 270, gefallen 4. ...

Katholischer Jugendverein Karlsruhe-Oststadt.

Am Donnerstag, den 24. November, abends ...

„Das Freiburger Münster“.

Unsere Mitglieder und Ehrenmitglieder mit ...

Am Donnerstag, den 24. November, abends ...

Ein „Heimatheer“ des Reichsverbandes zur Unterstützung deutscher Veteranen und Kriegsbeschädigter.

Der Reichsverband zur Unterstützung deutscher Veteranen teilt hierdurch mit, daß er aufgrund eines mit dem Reichsanwalt der Kriegsbeschädigtenfürsorge getroffenen Abkommens die Hälfte der jährl. Mitgliederbeiträge u. der Zinsen seiner Kapitalien dieser Reichskasse zuführen wird, um es ihr zu ermöglichen, auch da, wo die für die Kriegsbeschädigtenfürsorge ausgesetzten staatlichen Mittel nicht ausreichen, helfend einzugreifen. Die sonstigen vom Reichsverband gesammelten Mittel werden nach wie vor zur Unterstützung der übrigen Veteranen der Armee und Marine verwendet. Nach dem gegenwärtigen Kriege, der so ungeheure Opfer fordert, deren Zahl noch nicht abgeschlossen ist, werden die zur Unterstützung der Kriegsteilnehmer für lange Jahre erforderlichen Mittel sehr groß sein. Der Reichsverband bedarf zur Aufbringung dieser Mittel gleichen Zuwachses an Mitgliedern mit festen Jahresbeiträgen und Spenden aus allen Kreisen des deutschen Volkes! Er hat sich daher entschlossen ein

Heimatheer zu gründen, in das er sämtliche deutsche Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen einzutreten und für dasselbe zu werben bittet.

Auch Mitglieder mit kleinen Beiträgen sind herzlich willkommen. Jeder gebe also nach seinen Kräften und betrachte es als seine heilige Pflicht, die ungeheure Dankeschuld gegen unsere Brüder abtragen zu helfen, die zu Lande, zu Wasser und in der Luft mit zahllosen Feinden ringen. Wir müssen ihnen die Sicherheit geben, daß hinter ihnen das große Heimatheer steht und die Hilfsbedürftigen unterstützen wird, wo die eigenen Mittel, die unter Staat in seiner zielbedingten Fälligkeit bereitstellt, nicht ausreichen können. Deutsche Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen vergeht alle heimliche Sorgen und Mühen des Tages und werdet Streiter des Heimatheeres für die große heilige Sache unseres Vaterlandes durch Übernahme der Mitgliedschaft und durch Beschaffung freiwilliger Beiträge zur Unterstützung deutscher Veteranen und Kriegsbeschädigter. Die ordentliche Mitgliedschaft beträgt nach den Statuten des Verbandes mindestens 6.— Mk., die außerordentliche 1.— Mk. Den ordentlichen Mitgliedern wird auf Wunsch das Abzeichen, das sie als Streiter des Heimatheeres kenntlich macht, zum Preise von 2.— Mk. überlassen.

Reichsverband zur Unterstützung Deutscher Veteranen e. V. Berlin W. 9, Potsdamerstraße 12, 8.

Ernennungen, Versetzungen, Zurücksetzungen.

(Gehaltsklassen H bis K, sowie von nicht etatmäßigen Beamten.)

Aus dem Bereiche des Ministeriums des Großherzogtums Baden, der Justiz und des Auswärtigen. Ernennung: Hilfssekretär Wilhelm Hertel beim Landgericht Karlsruhe zum Rangassistenten. — Etatmäßig angeheft: Richter Karl Maier beim Landesgefängnis Mannheim. — Beamtenentscheidung verlesen: dem Hilfsaufseher Emil Daubertinger beim Landesgefängnis Bruchsal unter Ernennung zum nichtetatmäßigen Aufseher.

Aus dem Bereiche des Großherzogtums Baden, des Ministeriums des Innern.

Etatmäßig: Wadwarter Heinrich Söhnlein in Baden. Schuttmann Hermann Müller in Konstanz. — Gefördert: dem Schuttmann Gustav Schwatto in Mannheim. — Gestorben: Polizeirat Adolf Waigel, Städtchhaus.

Großherzogliche Verwaltungshof.

Zugewiesen: Hilfslehrer Hugo Wohlfahrt in Karlsruhe als Hilfslehrer an die Großherzogliche Erziehungsanstalt in Pflaum. — Beamtenentscheidung verlesen: der Wärtlerin Bertha Jäger bei der Heil- und Pflegeanstalt Pforzheim.

Aus dem Bereiche des Großherzogtums Baden, des Ministeriums der Finanzen.

Zurückgesetzt: der Grenzauflieger Johann Sontheimer in Söllingen und der Steueranführer Johann Bodmer in Mannheim auf Ansuchen wegen leidender Gesundheit unter Anerkennung ihrer langjährigen treuen Dienste. — Entlassen: der Steuererheber Christian Dauter in Ollschwand auf Ansuchen. — Entlassen: der Steuerassistent Joseph Rehn in Mannheim auf Ansuchen. — Gestorben: der Steuererheber Ferdinand Wild in Pflaum am 1. November d. J., der Steuererheber Emil Bischof in Pflaum am 2. November d. J., der Steuererheber Johann Edmann in Pflaum am 8. November d. J., der Steuererheber Karl Wachmann in Konstanz am 7. November d. J., der Steuererheber Albert Wilhelm in Sulz am 6. Nov. d. J., der Steuererheber Johann Friedrich Wegel in Pflaum am 6. November d. J., der Grenzauflieger Oswald Maier in Konstanz am 7. November d. J., der Steuererheber Bernhard Wolf in Söllingen am 8. November d. J.

Ritter des Eisernen Kreuzes. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielten: St. Theodor Fröh Unterlehrer an der Volksschule in Hornberg, und St. Karl Burger von Freiburg.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Schütze Friedrich Sütterlin von Durlach, Gej. Willi Heiter von Pforzheim.

Verschiedene Nachrichten.

Amsterdam, 29. Nov. (B.Z.N.) Der Bürgermeister von Amsterdam hat angeordnet, daß, um Licht zu sparen, alle Theateraufführungen spätestens um elf Uhr beendet sein müssen. Die Kaffeehäuser müssen um Mitternacht geschlossen werden.

Stockholm, 28. Nov. (Priv.-Tel.) Bei der Aufführung des Trauerspiels „Elektra“ im königlichen dramatischen Theater, wurde dem hier weilenden Verfasser Hugo von Hoffmannsthal von dem begeisterten Hause stark gebührend. Er mußte mehrmals mit der Trägerin der Hauptrolle Gariet Basse vor den Vorhang treten.

Auswärtige Gestorbene.

(Anmeldungen von auswärts erdienen unter dieser Rubrik gratis.) Pforzheim: Heinrich Mandelbörfer, Güteragent, 61 J. * Offenburg: Bernhard Droll, Hauptlehrer a. D., 76 J.; Frau Wilhelmine Otto Droll geb. Wenker, 84 J. * Singheim: Alexius Haber, Kreisrath u. Papierwarenfabrikant. * Konstanz: M. Maria Wagner, Lehrerin im Kloster Zoffingen, 49 J. * Wahlweil: Frau Marie Mayer geb. Schnell, 67 J. * Ballbrunn: Josef Probst sen., Landwirt, 80 J. * Kapf bei Reutlingen: Karl Sängler, Privat, 62 J. * Freiburg: Frau Franziska Rohlfemer geb. Spachholz, Köchlerin, 83 J.; Maria Bippel, 86 J.; Frau Edmund Wirth geb. Gruninger, 63 J. * Oberried: Elisabeth Schweizer, 22 J. * Bruchsal: Georg Brecht, Zahnarzt a. D., 74 J.

Handelsteil

Wertbaviere. Berlin, 28. Nov. (B.Z.N.) Börsenflimmungsbild. Im freien Börseverkehr verhielt man sich weiter abwartend. Die Tendenz war als fest zu bezeichnen und die Kursänderungen waren nur unbedeutend. Gegenüber dem gestrigen schwachen Schlussverlauf setzten Montanwerte anfangs fest ein und bröckelten dann aber ab ereinführend mit Nahrungsmitteln wieder ab. Das Interesse für künftige Werte blieb bestehen. 7 Mannheim, 28. Nov. Der Aufsichtsrat der Brauereigesellschaft Eichhorn in Mannheim beschloß bei der am 20. Dezember stattfindenden General-

versammlung eine Dividende von 6 Prozent vorzuschlagen.

* Janderfabrik Prantental. In der Aufsichtsratsversammlung der Janderfabrik Prantental wurde beschlossen, die Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 30 Prozent (wie im Vorjahr) vorzuschlagen. In Zweite der Kriegsfürsorge soll die Summe von 500 000 Mark zurückgestellt werden.

* Zahlungsverbot gegen Italien. Der Stellvertreter des Reichsfinanzministers hat bestimmt, Zahlungen nach Italien, nach den italienischen Kolonial- und auswärtigen Besitzungen sowie nach den von italienischen Streitkräften besetzten Gebieten mittelbar oder unmittelbar in bar, Wechseln oder Schecks, durch Ueberweisung oder sonstiger Weise zu leisten, sowie Zahlungen oder Wertpapiere mittelbar oder unmittelbar nach den besetzten Gebieten abzuführen oder zu überweisen, verboten, wenn solche Zahlungen, Ueberweisungen oder Ueberweisungen, Handelsgeschäfte im Sinne des Handelsgesetzbuches sind, oder wenn sie erfolgen zur Erfüllung von Geschäften, die für einen Teil oder für beide Theile Handelsgeschäfte im Sinne des Handelsgesetzbuches sind, zur Einlösung von Wechseln oder Schecks, auf Schuldverschreibungen des Reichs oder eines Bundesstaates, ab dem 31. Juli 1914 ausgefertigt sind.

Verlosungen. (Ohne Gewähr.)

Berlin, 28. Nov. (B.Z.N.) In der heutigen Mittagsziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fielen 10 000 Mk. auf Nr. 57399 171657, 5000 Mk. auf Nr. 218375, 3000 Mk. auf Nr. 2076 2204 10030 14861 16990 19995 23485 31336 38153 70942 91174 99901 102166 111136 119507 122005 129657 137311 138358 150728 153270 154593 154903 160104 162171 174775 176365 172816 182174 182244 196859 198114 211670 212943 221805 223753 223242 228243 228729 231841 233965.

Berlin, 28. Nov. (B.Z.N.) In der heutigen Nachmittagsziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fielen 10 000 Mk. auf Nr. 11658 5000 Mk. auf Nr. 83102 90871 101015, 3000 Mk. auf Nr. 2970 7612 7647 18007 21033 23073 43691 48434 50153 52759 54213 60643 64950 70055 70848 84456 8759 88468 93077 93340 100098 109419 119331 123441 128911 140028 149045 150792 163173 168804 181337 187233 188024 191885 197107 200587 208311 214596 221880 223639 227767 231816 233200.

Lebensversicherung mit Einschluss der Kriegsversicherung für sämtliche Wehrpflichtige, auch für solche, die bereits im Felde ohne jeden Zuschlag. Voller Anschlag der Versicherer 5-Summe, also viel, wenn der Tod erfolgt. Antrag und Police durch Walter Strauss, Karlsruhe L. B., Kaiserstrasse 89. Telefon 341.

Gierverteilung.

In den nächsten Tagen wird an die bei den Biergeschäften einzutragende Kundschaft auf 3 Biermarken Nr. 1 und 2 des Lebensmittelbros vom 20. November bis 3. Dezember ein Ei abgegeben.

Die mit dem Berner „Arankenmarkt“ versehenen Biermarken müssen mit einem Ei für eine Marke eingetauscht werden.

Die abgetheilten Biermarken sind von den Biergeschäften gebündelt und versendet an die Geschäftsstelle Reichshalle abzuliefern. Karlsruhe, den 29. November 1916. 4035

Fischverkauf

In der städt. Fischmarkthalle am Donnerstag von 3 bis 7 Uhr und Freitag von vormittags 8 Uhr ab. In der Sofienstraße 96/98 am Donnerstag von 2 bis 5 Uhr und in der Georg-Friedrichstraße am Freitag von vormittags 8 Uhr ab. Billige Preise. Städtisches Nahrungsmittelamt.

Schülerkursus in Stenographie

Am 30. November beginnen wir mit einem Stenographiekursus für Schüler. Der Unterricht erfolgt an ein oder zwei Wochentagen je 1 Stunde. Das Honorar beträgt einschliessl. Material Mk 15.— Die Teilnehmer wollen sich nachmittags 6 Uhr zur Festlegung der Stunden einfinden. Handelsschule „Merkur“ Karlsruhe 13 Karlsruhe Telephon 2018. 4031

Bekanntmachung über Volkszählung.

Wie wir schon am 24. November bekannt gegeben haben, sind diejenigen Haushaltungsvorstände, denen bis 29. November abends keine Haushaltungsliste zugegangen sein sollte, verpflichtet, sich am 30. November eine solche zu beschaffen.

Die Listen werden unentgeltlich abgegeben von den Polizeiwachen, den Gemeindefunktionären und dem Rathaus-Pförtner.

Das Einsammeln der ausgefüllten Listen beginnt am 1. Dezember. Wir ersuchen dringend, die Listen am Morgen des 1. Dezember sofort auszufüllen, damit der Zähler nicht warten muß und die Durchführung des Zählgeschäfts nicht verzögert wird.

Karlsruhe, den 29. November 1916. Das Bürgermeisteramt.

Für ein faunmännliches Bild wird zu sofortigem Eintritt ein

Fraulein gesucht, das mit den nötigen faunmännlichen Kenntnissen ausgestattet, im Stande ist, die Färbung einer Parrottblau und damit zusammenhängendem Arbeiten zu übernehmen. Angebote an die Geschäftsstelle des Badischen Beobachters, Karlsruhe.

Pelze bekannt billigst Wilhelmstr. 34, 1. Trepp. Kriegsangehörige Ausnahmepreise.

Palast-Theater Neuer Spielplan ab heute! Schatten der Liebe Drama in 3 Akten. Bubi ist eifersüchtig Reizendes Lustspiel in 2 Akten. Schwedische Pfadfinder Interessante Naturaufnahme. Algier Die Königin der Nordafrikanischen Städte. Die neuesten Kriegsberichte. Ausserdem das übrige Programm. Zu diesem reichhaltigen Programm haben Vorzugskarten Gültigkeit. Vorzugs-Preise: 2. Platz 25 Pfg., 1. Platz 40 Pfg., Sperrsitz 80 Pfg., Balkon-Logo 1 Mk., Fremden-Logo Mk. 1.50. Zum gef. Besuche ladet ein Friedrich Schulten. Palast-Theater, Herrenstrasse II. 1/2 Minute von der Elektr. Haltestelle Herrenstrasse. Zur gef. Bedienung, zum Ausschneiden. 4023. Vorzugskarte. Inhaber dieser Karte zahlt gegen Vorzeigen derselben an obiger Theaterkasse folgende Eintrittspreise: 2. Platz 25 J., 1. Platz 40 J., Balkon 60 J., Sperrsitz 80 J., Balkonloge 1, Fremdenloge 1.50.

Lebensbedürfnis-Verein Karlsruhe. Der Verkauf von Petroleum in unsern Verkaufsstellen Weiert, hein, Dayland, Grünwinkel und Müppurr findet Donnerstag, den 30. Novbr., von nachmittags 1/3 Uhr an statt. Die Vorzeigung des Markenbuchs ist erforderlich. Karlsruhe, den 29. November 1916. 4033

Edle Bitte. Wer würde einem Familienvater mehrerer Kinder für einen 13jähr. Knaben noch brauchbaren Anzug und Heberzieher gegen Vergütung abgeben. Gefällige Angebote erbeten unter Nr. 975 an die Geschäftsst. d. Bl.

Preiswerte Spielwaren Knaben-Spielwaren Eisenbahn mit Uhrwerk best. a. Lokomotive, Tender, 2 Wag. u. 8 Hienenkreis 1.45 Eisenbahn vor- und rückw. fahrend, Lokomotive, Tender, 2 Pers. und 1 Packw., 1 Schienenoval 6.00 Bahnhof mit Semaphor und Bahnsteig 2.75 Auto feldgrau mit Werk 1.10 1.50 Kanonen mit Schutzschild f. Amorces 75 J 1.50 Masse-Soldaten Schachtel mit 10 Stück 1.45 Malkasten schöne Ausf., mit Vorlagen u. z. Durchzeichnen . 1.75 Modellierarbeiten mit reichl. Knetmasse 65 85 J Mädchen-Spielwaren Erstick (Baby) mit Perle und Schlafaugen 1.10 1.95 Kugelgelenkpuppe mit Perle, Schlafaugen und Händchen 2.95 Hand-Nähmaschine solide Ausführung 2.75 Kochherd sol. Ausführung mit feststehender Heizung . . . 4.25 Gesellschafts- und Beschäftigungs-Spiele Kinderpost schöne Ausführung 1.25 Zahlenlotto solide Ausführung mit 12 und 18 Karten 1.25 1.45 Laubsäge- u. Handwerkzeuge reicher Inhalt 4.50 Hermann 4030

Für Familie: Besuchskarten Geburtsanzeigen Verlobungskarten Vermählungskarten Trauerkarten Traueranzeigen etc.

Für Geschäfte: Briefumschläge Briefbogen Postkarten Adresskarten Zirkulare Prospekte Kataloge etc.

Für Vereine: Einladungen Eintrittskarten Programme Liedertexte Mitgliedsbücher Statuten etc.

Druckerei des „Bad. Beobachter“ Karlsruhe, Adlerstr. 42.